Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 2 (1924)

Artikel: Ägidius von Lessines O.P. : ein wissenschaftiches Charakterbild aus der ältesten Schule des hl. Thomas von Aquin

Autor: Grabmann, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ägidius von Lessines O. P.

Ein wissenschaftliches Charakterbild aus der ältesten Schule des hl. Thomas von Aquin.

Von Prälat Dr. M. GRABMANN, Univ.-Prof., München.

Ägidius von Lessines, ein belgischer Dominikaner, ist eine der markantesten Gestalten der ältesten Thomistenschule. Nur wenig sichere Nachrichten besitzen wir über seinen Lebensgang. [1] Aus dem belgischen Ort Lessines gebürtig, ist er vielleicht zu Valenciennes in den Dominikanerorden getreten. Da er im Stamser Katalog als « bacularius in theologia » bezeichnet wird, hat er ohne Zweifel in Paris studiert, ohne seine Studien mit dem Grade eines Magister der Theologie abzuschließen. Petrus de Prussia hat in seiner Lebensbeschreibung des Albertus Magnus einen Brief eines Fr. Aegidius Ord. Praed. an Albert d. Gr. teilweise veröffentlicht, der also beginnt [2] : « Venerabili in Christo patri ac domino Alberto, episcopo quondam Ratisponensi, p. Aegidius Ord. Praed. licet indignus cum salute glorificare Deum in doctrinis. Articulos, quos in scolis proponunt magistri Parisius, qui in philosophia maiores reputantur, vestre paternitati tamquam vero intellectu illuminato transmittere dignum duxi, ut eos iam in multis congre-

[1] Über Aegidius von Lessines siehe *Quétif-Echard* I, 370–373. *B. Hauréau*, Histoire de la philosophie scolastique II [2], 39–41. *H. Denifle*, Archiv usw. (Stamser Katalog), 238 : Fr. Aegidius de Litinis (Lisiniis), bacularius in theol., scripsit duos liberos de unitate formarum. Item plura scripsit de astrologia. Wie Denifle in einer Fußnote bemerkt, schreibt der Katalog von Laurentius Pignon für astrologia theologia und fügt noch bei : Et unum tractatum composuit de usuris. Weiter handeln über Aegidius von Lessines *P. Mandonnet*, Siger de Brabant I [2], 105–107 und besonders *M. De Wulf*, Histoire de la philosophie en Belgique, Bruxelles-Paris 1910, 68–80. Derselbe, Geschichte der mittelalterlichen Philosophie, übersetzt von Eisler 316 f. und erschöpfend in : Le traité « De unitate formae » de Gilles de Lessines (Les Philosophes Belges I) Louvain 1901. In der der Textedition vorangehenden Etude sind Kapitel 4 und 5 der Persönlichkeit des Aegidius von Lessines gewidmet (59–89), während das 6. Kapitel (90–120) eine Inhaltsanalyse einer Schrift De unitate formae bietet.

[2] *F. Ehrle*, Historia Bibliothecae Romanorum Pontificum I, 146.

gationibus impugnatos vos otio vestri imperii terminetis. Primus est, quod intellectus omnium hominum est unus et idem numero. »[1] Albert d. Gr. hat dem Ersuchen seines Ordensgenossen, diese viel diskutierten philosophischen Sätze einer kritischen Prüfung zu unterziehen, entsprochen und die Schrift De quindecim problematibus geschrieben. Mandonnet hat in zwei Münchner Handschriften (Clm. 453 und Clm. 8001) diese Arbeit des Albertus entdeckt und dieselbe zugleich mit dem Briefe des Aegidius, der in beiden Codices dem Traktat Alberts vorangeht, veröffentlicht.[2] Mandonnet hat auch nachgewiesen[3], daß dieser Brief vor dem 10. Dezember 1270, wahrscheinlich um Ostern 1270 geschrieben ist. Denn die ersten 13 Sätze in diesem Briefe, welche mit den am 10. Dezember 1270 verurteilten 13 averroistischen Thesen zusammenfallen, erscheinen noch als Gegenstand freier Diskussion. Die beiden letzten Sätze, welche im Briefe des Ägidius als Gegenstand der Diskussion aufgeführt sind, gehören dem thomistischen Lehrkreis an, ein deutlicher Beweis dafür, daß der Vorstoß der augustinischen Richtung an der Pariser Hochschule sich nicht bloß gegen den averroistischen Peripatetismus des Siger von Brabant und seines Anhanges, sondern auch gegen den christlichen Aristotelismus Alberts d. Gr. und noch mehr des hl. Thomas von Aquin richtete. Verschonte noch das am 10. Dezember 1270, also zur Zeit als Thomas seine zweite Pariser Lehrtätigkeit begonnen hatte und durch seine Schrift De unitate intellectus contra Averroistas den Monophysitismus der Pariser Averroisten aus den Angeln hob, erflossene Verurteilungsdekret des Bischofs Stephan von Tempier von Paris, die vom traditionellen Augustinismus abweichenden thomistischen Eigenlehren, so finden sich im zweiten Verurteilungsdekret dieses Pariser Bischofs vom 7. März 1277 und unter den von Robert von Kilwardby, Erzbischof von Canterbury am 18. März 1277 verurteilten Thesen bekanntlich auch Lehrsätze des hl. Thomas von Aquin.

Der Dominikaner Ägidius, der 1270 den Brief an Albert d. Gr. nach Köln schrieb, wird von Quétif-Echard mit großer Reserve als Ägidius von Lessines angesprochen und noch Denifle[4] versieht diese Gleichsetzung mit einem Fragezeichen. M. De Wulf und Mandonnet,

[1] *Petrus de Prussia*, Vita b. Alberti cap. 32. Antverpiae 1621. Vgl. auch *Denifle-Chatelain*, Chartularium Universitatis Parisiensis I, 487 n. 432.

[2] *P. Mandonnet*, Siger de Brabant II [2], 27–52.

[3] A. a. O. I [2], 105–107.

[4] *Denifle*, Chartularium Universitatis Parisiensis I, 487 Anm.

denen auch M. Baumgartner beipflichtet,[1] stellen diese Identität als geschichtliche Tatsache hin. Die innigen Beziehungen zu Albert d. Gr., die uns sowohl aus dem Briefe von 1270 wie auch der sicher Ägidius von Lessines zugehörigen Schrift De unitate formae entgegentreten, sind hiefür ein triftiger Grund. Dem: « Venerabili in Christo patri ac domino Alberto, episcopo quondam Ratisponensi » im Briefe von 1270 läßt sich aus der Abhandlung De unitate formae des Ägidius von Lessines der Satz gegenüberstellen[2]: « Haec est positio multorum magnorum et praecise domini Alberti, quondam Ratisponensis episcopi, ob cuius reverentiam rationes praedictam positionem confirmantes addidimus. » M. De Wulf hält Ägidius von Lessines für einen Schüler Alberts d. Gr. und vermutet, daß er dies nach 1262 in Köln gewesen sei.[3] Läßt sich darüber natürlich mangels hinreichender äußerer Bezeugung nichts Sicheres sagen, so ist doch Ägidius von Lessines ohne Zweifel eine Albert d. Gr. und Thomas von Aquin zugleich persönlich und sachlich nahestehende Denkergestalt gewesen. Die Beziehungen zu Albert dürften die älteren und früheren sein, während diejenigen zu Thomas von Aquin nicht vor dessen zweite Pariser Lehrtätigkeit zurückreichen dürften. Wenn der 1270 an Albert d. Gr. schreibende Fr. Aegidius Ord. Praed. Aegidius von Lessines gewesen ist, dann hat dieser mit Thomas von Aquin im Kloster St. Jacques zu Paris zusammengelebt. Jedenfalls steht Ägidius von Lessines sachlich mitten in der Gedankenwelt des Aquinaten. Ein sprechender Beweis hiefür ist seine Abhandlung De unitate formae, die zwar Thomas von Aquin nirgends mit Namen nennt, wiewohl sie Albert d. Gr. in der soeben erwähnten warmen Weise gedenkt, die aber eine schwer angegriffene Eigenlehre des Aquinaten, die Lehre von der Einheit der substantialen Form ebenso entschieden wie tiefgründig verteidigt. Wir wollen die methodischen Hauptzüge diser bedeutsamen Schrift kurz würdigen.

Der Traktat *De unitate formae* des Aegidius von Lessines, von dem schon Hauréau uns einzelne Bruchstücke veröffentlicht und beurteilt hat, ist von De Wulf auf Grund zweier Handschriften, des Cod. 15962 der Pariser Nationalbibliothek und des Cod. 873–885 der

[1] *Überweg-Baumgartner*, Grundriß der Geschichte der Philosophie der patristischen und scholastischen Zeit, Berlin 1915. 517 f.

[2] *M. De Wulf*, Le traité usw. 38.

[3] A. a. O. 68.

Bibliothèque royale zu Brüssel in einer kritischen Edition zugänglich gemacht und durch eine vorangehende Untersuchung philosophiegeschichtlich beleuchtet worden. Die Pariser Handschrift [1], welche unmittelbar zuvor auch die quaestio de gradu formarum des Franziskaners Richard von Middletown, also ein wissenschaftliches Gegenstück der Franziskanerschule enthält, gibt in einer Randbemerkung den Zeitpunkt an, in welchem Aegidius von Lessines seine Arbeit fertiggestellt hat: Juli 1278. Die Abhandlung De unitate formae unseres Dominikaners stellt zugleich mit dem temperamentvoll gehaltenen Liber contra gradus et pluralitatem formarum des Augustiners und Thomasschülers Aegidius von Rom [2], die älteste Verteidigungsschrift der thomistischen Lehre gegen die Verurteilungen von 1277 vor. Aegidius von Lessines nennt sogar eigens den Cantuariensis, den damals noch lebenden Erzbischof Robert Kilwardby von Canterbury und berichtet über die Unzukömmlichkeiten (inconvenientia), die nach der Annahme Roberts aus der Einheit der Form gerade auf christologischem Gebiete sich ergeben. A. Birkenmajer, der aus Cod. lat. 1536 der Wiener Nationalbibliothek den vorher unedierten Schlußteil des bekannten Briefes des Erzbischofs an Peter von Conflans veröffentlicht hat, erbringt den Nachweis dafür, daß Aegidius von Lessines Schritt für Schritt diesen Ausführungen des Erzbischofs von Canterbury folgt und mit denselben sich auseinandersetzt. [3]

Hauréau [4] gewinnt aus der Schrift De unitate formae den Eindruck, daß Aegidius von Lessines einer der begeistertsten Schüler des hl. Thomas gewesen ist, in den scholastischen Materien sehr bewandert war und ein großes Geschick besaß, schwierige Streitfragen zu lösen.

[1] Dieselbe ist ausführlich beschrieben bei *B. Hauréau*, Notices et extraits de quelques manuscrits de la bibliothèque nationale V, 65–72.

[2] Vgl. *P. Mandonnet*, La carrière scolaire de Gilles de Rome (1276–1291). Revue des sciences philosophiques et théologiques IV (1910), 489 ff. *M. Chossat*, Saint Thomas d'Aquin et Siger de Brabant II. Revue de philosophie 1914, Juillet, 43 ff.

[3] *A. Birkenmajer*, Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausgegeben von Cl. Baeumker XX, 5), Münster 1922, 36–69: Der Brief Robert Kilwardbys an Peter von Conflans und die Streitschrift des Ägidius von Lessines. *De Wulf*, Le traité usw. 13]. Robert Kilwardby hat auch eine Abhandlung De unitate formarum geschrieben. Vgl. *Denifle*, Archiv II, 236.

[4] *B. Hauréau*, Histoire de la philosophie scolastique II 2, 33: Ce fut, toutefois, un des plus fervents disciples de saint Thomas, très versé dans les matières scolastiques et très habile à résoudre les questions obscures de la controverse.

M. De Wulf [1] rühmt dieser Schrift eine gründliche Kenntnis der scholastischen Terminologie nach und findet die Darstellungsform als sehr konzis, aber auch als dunkel.

Indessen rechtfertigt doch der ganze scharf gegliederte und durchsichtig gehaltene Aufbau und Gedankengang der Untersuchung, der in der Einleitung skizziert ist, das Urteil M. Baumgartners [2], daß des Aegidius Hauptwerk De unitate formae eine außerordentlich klar durchdachte Schrift ist. Die Schrift ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Theorie von der pluralitas formarum. Er gibt zuerst eine Darlegung dieser gegnerischen Lehre (per modum narrationis), unterrichtet uns sodann über die Beweise, welche für diese Theorie vorgebracht werden (per modum probationis), sowohl vom logischen wie auch vom naturphilosophischen Standpunkte aus. Schließlich werden auch die dogmatischen Bedenken, welche gegen die Lehre von der Einheit der substantialen Form geltend gemacht werden, entwickelt. Es gehören diese Schwierigkeiten der Schöpfungslehre, Christologie und Soteriologie sowie der Eucharistielehre an. Der zweite Hauptteil gibt eine eingehende Darstellung der Lehre von der Einheit der substantialen Form im Zusammenhang mit der ganzen Auffassung von Materie und Form, wie sie bei Thomas und seiner Schule sich gebildet hat. Es zeugt von methodischem Empfinden und ist zugleich der Arbeitsweise des Aquinaten entsprechend, wenn Ägidius am Anfang dieses Teiles die verschiedenen Bedeutungen des Wortes «forma» sorgfältig untersucht und auseinanderhält. Er ist sich vollauf bewußt, daß die klare Einsicht in die verschiedenen Bedeutungen für ein sicheres Eindringen in die Sachverhalte von großem Belange ist. Wie ein Wanderer bei einer Wegkreuzung, an der zwei oder drei Wege auseinander führen, häufig irre geht, so gerät auf dem Wege der Wissenschaft der Erforscher der Wahrheit durch die Viel- und Verschiedendeutigkeit der Namen auf falsche Fährte. [3] Der dritte

[1] *M. De Wulf*, a. a. O. 84 : Le style dénote une connaissance approfondie de la terminologie scolastique : la phrase est concise, et parfois obscure à force d'être raccourcie.

[2] *Überweg-Baumgartner*, a. a. O. 518.

[3] *De Wulf*, a. a. O. 17] : Quoniam igitur sicut viator inveniens bivium vel trivium frequenter accipit occasionem errandi in via pedum, sic et investigator veritatis per nominum aequivocationem saepe incidit in falsam opinionem in via scientiarum, ideo primo visum est nobis in hac secunda parte investigare multiplicem huius nominis de quo agitur in hoc opere acceptionem, ne lateat de quo fit intentio nostra principaliter in hoc opere.

Teil gibt die Begründung der Lehre von der Einheit der Form. Zuerst wird eine zusammenfassende, scharfumgrenzte Darstellung der Lehre (per modum narrationis) gegeben. Hierauf wird die Begründung selber erbracht (per modum probationis), wobei die Beweise nach ihrer Form und Tragkraft scharf auseinander gehalten werden. Die via probationis ist durch rationes communes, durch exempla et similitudines, durch probationes propriae et demonstrationes gekennzeichnet. Die Beweise sind demnach teils dialektisch-axiomatischer Natur, indem von allgemeinen philosophischen Grundsätzen oder Axiomen ausgegangen wird, teils Analogiebeweise, teils haben sie die Form des strengen, wissenschaftlichen Beweises, wie es den methodischen Erfordernissen der ἀπόδειξις oder demonstratio entspricht. Eine Ergänzung und Verstärkung erfährt der aus Wahrscheinlichkeits- und Gewißheitsbeweisen sich zusammenfügende positive Beweis durch indirekte oder apagogische Beweise, indem die irrigen Folgerungen, welche aus der Verneinung der Einheit der Form sich ziehen lassen, aufgedeckt werden. Es sind dies irrige Folgerungen in logischer (secundum logicum), naturphilosophischer (secundum physicum) und dogmatischer Hinsicht (secundum theologum et omnem catholicum). Die Begründung wird weiter geführt dadurch, daß auch die im ersten Teile entwickelten Beweise der Gegner für die Mehrheit der Form, sowohl die Wahrscheinlichkeits- wie auch die Gewißheitsbeweise (non tantum probabiles sed et necessariae demonstrationes) eingehend geprüft und als nicht ausreichend und überzeugend befunden werden. Es tritt uns da ein reiches methodisches Können in der Prüfung von Beweisen auf ihre Stringenz entgegen. Die im ganzen ruhig gehaltene und streng sachlich vorgehende Untersuchung der gegnerischen Argumente wird an einzelnen Stellen durch kräftigere Wendungen: Quam magna ruditas adhuc sequitur, Et adhuc rudius est dicere [1] usw. unterbrochen. Gleich wie die von den Vertretern der Mehrheit der Formen vorgebrachten Gründe als nicht stichhaltig befunden werden, ebenso werden im weiteren Verlauf auch deren dogmatische Bedenken gegen die Theorie von der Einheit der Form entkräftet. Das letzte Kapitel des dritten Teils ist eine gedrängte Zusammenfassung der Lehre von der Einheit der substantialen Form.

Solche polemische Schriften, wie diejenige unseres Aegidius von Lessines, gaben Gelegenheit, die aristotelisch-scholastische Technik in

[1] *De Wulf*, 79].

der Begriffsbestimmung, in Einteilung und Unterscheidung, in der Entwicklung und auch Prüfung von Beweisen im vollen Umfang zu gebrauchen. Indessen artet die Darstellungsweise unseres Thomisten keineswegs in dialektischen Formalismus und Verbalismus aus, da er die Handhabung dieser Technik nur als Mittel und Weg zu dem Ziele auffaßt, die Sachverhältnisse scharf und klar herauszustellen und die Wahrheit zu finden. Diesem Wahrheitssinn verleiht er gegen Schluß der Abhandlung einen aufrichtigen Ausdruck: Am Schlusse unseres Werkes angelangt, sagen wir vor allem Gott Dank für all das, was durch unsere Arbeit der Wahrheit genützt wird und auch dafür, wenn den Gegnern ihre Lehre als nicht richtig erscheinen sollte. Wenn aber die Wahrheit nicht für uns spricht, dann bitten wir zuerst Gott, der allein wahrhaft ist, um Verzeihung, bekennen offen unsere Unwissenheit, um Nachsicht zu erlangen und wünschen mit allen, nicht bloß mit unseren Gegnern, sondern auch mit den anderen Gläubigen, denen Gott die Wahrheit gezeigt haben wird, übereinzustimmen. Wir sind dann gerne bereit, alles unrichtig Gesagte zu widerrufen, wenn nur die Wahrheit selbst in unseren Herzen leuchtet. »[1]

Heben wir nach dieser allgemeinen Würdigung noch zwei methodische Seiten und Züge an diesem lehrreichen Traktat hervor. Der erste Gesichtspunkt ist ein Verständnis für die verschiedene Betrachtungsweise, für die verschiedene geistige Einstellung bei den einzelnen Wissenschaften. Sowohl in der Entwicklung der gegnerischen wie der eigenen Argumente ist namentlich zwischen logischem und naturphilosophischem Beweisfverfahren scharf unterschieden. Die logische Betrachtung, so wird an einer Stelle ausgeführt, ist auf die Bedeutungen von Namen und Aussagen, wie sie zuerst und von selbst in unser Bewußtsein treten, eingestellt. Die naturphilosophische (secundum physicum) Denkweise, welche nach scholastischer Auffassung auch die psychologische Untersuchung in sich befaßt, ist indessen auf die transsubjektiven Sachverhalte selbst, nicht bloß auf den Sinn von Namen gerichtet.[2] Der logischen Denkweise kommt sehr nahe das metaphysische Denken. Beide Wissenschaften haben es mit den primi rerum intellectus, mit den Begriffen von den Dingen zu tun,

[1] *De Wulf*, a. a. O. 93].

[2] *De Wulf*, a. a. O. 73] f.: Unde diversitas accipitur ibi secundum logicum qui rationes nominum et praedicationum considerat simpliciter, prout primo et per se cadunt in intellectu, et identitas formae ibi consideratur secundum physicum qui ipsas res considerat et non tantum nominum rationes.

während die physica mit den res ipsae, mit den Wirklichkeiten des Naturgeschehens und Seelenlebens sich befaßt. Aus dieser Verschiedenheit der Objekte und damit der Hinordnung auf die Objekte in den einzelnen Wissenschaften ist es ganz gut verständlich, daß etwas einer Sache im logischen oder methaphysischen Betracht zukommt, was ihr im Bereiche der physischen (und psychischen) Realität nicht zukommt. Wir sagen z. B., daß der Mensch ein animal sei, auch wenn kein Mensch existieren würde. [1] Wir vernehmen hier das Echo der von Thomas namentlich in der grundlegenden Schrift In Boethium de trinitate dargelegten Lehre von den modi, den verschiedenen Betrachtungs- und Arbeitsweisen der spekulativen Wissenschaften. Auch die scharfsinnigen Gedanken des hl. Thomas über die Verschiedenheit des genus logicum und genus reale [2], die schon in der Schrift De ente und essentia [3] klar entwickelten, an dem Beispiel von corpus und anima, animal und rationale erläuterten Unterscheidungen zwischen der Ordnung des Seins und des Denkens, kommen in den genannten Ausführungen des Ägidius von Lessines zur Geltung. Es liegt in dieser Achtsamkeit auf die Verschiedenheit der wissenschaftlichen Gegenstandsgebiete und Forschungsmethoden doch ein beträchtliches Maß von Methodenbewußtsein.

Der zweite Gesichtspunkt methodischer Art, den ich an dieser Abhandlung des Ägidius von Lessines noch hervorheben möchte, berührt die Voraussetzung für die Berechtigung einer wissenschaftlichen Meinung (opinio). Die Gegner hatten, wie im ersten Kapitel des ersten Teiles ausgeführt wird, der Lehre von der Einheit der Form

[1] *De Wulf*, a. a. O. 77]: Et licet differenter nominentur propter rationes nominum quas intellectus attendit, non conferendo huiusmodi rationes, nisi tantummodo ad primos intellectus rerum quae veniunt in consideratione logici vel metaphysici — tamen, si hujusmodi rationes differentes referantur ad rationem physicam, ex qua inest ipsis rebus esse hoc vel illud in aliqua specie determinata, dicentur tantum unum in essendo et unum esse naturae habentes .... Nec hoc debet mirum videri cuiquam sapienti quod aliquod esse attribuatur alicui rei secundum intellectum logicum vel metaphysicum, quod tamen non habet esse naturae alicuius specificae. Dicimus enim hominem esse animal, etiam si nullus homo sit in natura.

[2] Vgl. z. B. S. Th. I q. 66 a. 2 ad 2 und q. 88 a. 2 ad 4. In Boethium de trinitate q. 6 a. 3 usw. Vgl. *J. Geyser*, Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre, Münster 1909, 9 Anm. 1. *M. Grabmann*, Der kritische Realismus Oswald Külpes und der Standpunkt der aristotelisch-scholastischen Philosophie. Philos. Jahrbuch 1916.

[3] De ente et essentia, c. 3.

die Berechtigung abgestritten, als wissenschaftliche Meinung zu gelten, und zwar mit der Begründung, daß diese Lehre den drei unerläßlichen Voraussetzungen für die Berechtigung einer wissenschaftlichen Meinung nicht genüge. Am Schlusse des dritten Teiles nun gibt Ägidius hierauf Antwort und benützt diese Gelegenheit, um über diese drei Erfordernisse seine methodischen Anschauungen zu verlautbaren. Die erste Voraussetzung dafür, daß eine Lehre als opinio, als eine irgendwie haltbare Theorie gelten könne, ist darin zu sehen, daß die Prinzipien der betreffenden Wissenschaft dieser Lehre zugrunde liegen. Hiezu bemerkt unser Scholastiker, daß es einzelne Wissenschaften gebe, in denen auch die Prinzipien nur in den Geltungsbereich von Meinungen fielen, also nicht durch sich selbst einleuchtende Wahrheiten seien noch auch durch andere von selbst einleuchtende Wahrheiten sich beweisen ließen. Er führt hiefür eine Anzahl von Belegen aus der Astronomie auf und bemerkt dann zusammenfassend : All diese Sätze sind Prinzipien der Astronomie und ohne sie wäre in der Astronomie nicht auszukommen. Aber diese Prinzipien haben nur den Charakter der Probabilität an sich, sind Wahrscheinlichkeitserkenntnisse und sind nicht auf dem Wege der Demonstration, der streng wissenschaftlichen, deduktiven Beweisführung erworben. Sie begründen auch für die Thesen, deren Voraussetzung sie bilden, die Berechtigung, als wissenschaftliche Meinungen zu gelten. In Anwendung auf die vorwürfige Streitfrage wird dann die Folgerung gezogen. Ein Prinzip der Naturphilosophie ist der Satz, daß die Naturdinge aus Materie und Form zusammengesetzt sind. Daraus läßt sich aber die These ableiten und begründen, daß jedes Naturding nur aus *einer* Materie und *einer* Form zusammengesetzt sei. Folglich hat diese These den Charakter einer wissenschaftlichen Meinung an sich. [1] Aus diesen Darlegungen des Ägidius von Lessines spricht die methodische Anschauung, daß auch Wahr-

[1] *De Wulf*, a. a. O. 93] f. : Unum est quod principia illius scientiae supponantur. Hoc enim videtur minus ratione pollere, quia sunt aliquae scientiae quarum principia etiam sub opinione cadunt, et non sunt per se nota, nec demonstrantur per alia per se nota principia ; sicut patet in astronomia, quia in ipsa diversae sunt opiniones ex suppositione diversorum principiorum .... Omnia haec sunt principia astronomiae, sine quibus nihil satis est in astronomia ; quae omnia probabilia et non sunt per demonstrationem accepta ; quare ipsa etiam supposita faciunt habitum opinionis in scientia astronomiae magis quam scientiae .... Es similiter dicimus quod principia naturalium sunt quod omnium rerum operatarum in natura sunt tantum duo principia, scilicet materia et forma, ex quibus sequitur quod omne compositum tantum sit ex una materia et ex una forma .... Quare ista positio potest habere rationem opinionis.

scheinlichkeitserkenntnisse, Hypothesen ihre Berechtigung in der Wissenschaft, in der Naturwissenschaft und auch in der Philosophie besitzen und die Forschung fördern und dem Wahrheitsziele näher bringen können. Man wird in gewissem Sinn an die Einschätzung der Wahrscheinlichkeitserkenntnis, des vermutenden Wissens in der Wirklichkeitslehre von Hans Driesch [1] erinnert, wenn natürlich auch für den mittelalterlichen Denker der Besitz der philosophischen Gewißheitserkenntnisse ein ungleich ausgedehnterer gewesen ist.

Die zweite Voraussetzung, die von den Gegnern für die wissenschaftliche opinio betont wird, ist die Übereinstimmung dieser opinio mit der Sinneserfahrung, d. h. dieselbe darf mit nichten mit dem sinnenfälligen Augenschein im Widerspruch stehen. Auch dieser Forderung stellt unser Autor ein : distinguo entgegen. Bemerken wir denn nicht, so fragt er, wie über eine und dieselbe Sache, wenn auch nicht unter ein und demselben Gesichtspunkt, die vulgäre, vorphilosophische Auffassung anders urteilt, anders der Philosoph und wieder anders der Theologe ? Die dem sinnenfälligen Augenschein blind vertrauende vulgäre Auffassung sagt, die Sonne sei zwei Fuß groß, weil sie so dem Auge sich darbietet. Es setzt diese Meinung nichts Falsches voraus, wornach sie urteilt, weil sie eben nach dem sinnenfälligen Augenschein urteilt. Der Philosoph aber sagt, daß die Sonne 166 Mal größer sei als die Erde ; er stützt sich dabei eben auf Vernunftgründe, welche den Gesichtskreis der auf den Augenschein kritiklos festgebannten vulgären Anschauung übersteigen. Jede Auffassung, die vulgäre und die des Philosophen, sagt Wahres in ihrer Meinung. Auch der Theologe behauptet, daß durch göttliche Kraft zwei Körper zumal an ein und demselben Ort sich befinden können, was sowohl die philosophische wie auch die vulgäre Anschauung verneinen. Man sieht also, daß in vielen Dingen dem Denken der Weisen, also der wissenschaftlichen Erkenntnis die vulgäre Meinung, die ganz und gar auf den sinnenfälligen Augenschein sich stützt, widerspricht. [2] In diesen Überlegungen

[1] *Hans Driesch*, Wirklichkeitslehre. Ein metaphysischer Versuch. Leipzig 1917.

[2] *De Wulf*, a. a. O. 94] : Aliud est quod nihil sumatur ex parte rationis sensui contradicens. Sed hoc non obitat. Nonne videmus quod aliter judicat vulgus, aliter philosophus de eodem etsi non secundum idem, et aliter theologus de eodem ? Dicit enim vulgus solem bipedalem, quia sibi ita apparet visum, nec sibi falsum supponit ipsa opinio vulgi secundum quod iudicat, quod secundum id quod apparet sensui iudicat. Dicit autem philosophus solem maiorem terra centies sexagies sexies, subnixus ratione quae transcendit sensum vulgi, et uterque verum dicit in opinione sua. Dicit etiam theologus duo corpora posse simul esse

ist vom methodischen Standpunkt aus die scharfe Unterscheidung des vulgären, vorphilosophischen Meinens von dem wissenschaftlichen Erkennen hervorzuheben. In der Konsequenz dieser Erwägungen unseres Thomisten dürfte liegen, daß er keinem ausschließlichen erkenntnistheoretischen naiven Realismus beipflichtet.

Die dritte Voraussetzung, welche die Gegner für die wissenschaftliche opinio fordern, geht dahin, daß diese opinio dem katholischen Glauben und der christlichen Religion nicht widerspreche. Hiezu bemerkt Ägidius: Für uns, die wir den katholischen Glauben festhalten, ist dies ganz richtig gesagt, daß wir keine Meinung vertreten dürfen, welche mit dem katholischen Glauben in Widerspruch steht. Aber dies hat keine Geltung in den Augen derer, welche allein von der menschlichen Vernunft, dieser Quelle der wissenschaftlichen, philosophischen Erkenntnis sich leiten lassen.[1] Wir werden durch die letzte Bemerkung an die methodische Feinfühligkeit erinnert, mit der der hl. Thomas in seinen philosophischen und auch theologischen Beweisgängen auf den Standpunkt der Außenstehenden Rücksicht nimmt und darnach sein Verfahren einrichtet.

So bietet denn der Traktat des Ägidius von Lessines, der in seiner ganzen Durchführung an die abgerundete und durchsichtige literarische Art des hl. Thomas und auch mancher Thomisten aus der damaligen Zeit, z. B. eines Bernhard von Trilia, Thomas von Sutton usw., wohl nicht heranreicht, doch sehr beachtenswerte methodische Seiten und bekundet in dieser Hinsicht ein Weiterwirken der methodischen Grundsätze und Verfahrungsweisen des Aquinaten selbst. Aus diesem Grunde dürfte unser längeres Verweilen bei dieser Abhandlung begründet sein. Bei seinen anderen Schriften können wir uns kürzer fassen.

Ein für die volkswirtschaftlichen Theorien der Scholastik hochbedeutsames Werk des Ägidius von Lessines ist die Schrift *De usuris*, welche als Opusculum 73 in der römischen Gesamtausgabe des hl. Thomas von 1570–1571 abgedruckt worden ist und seither unter die Opuscula des Aquinaten eingereiht ist. Indessen ist diese Schrift

in eodem loco virtute divina, quod tam philosophus quam vulgus negat. Vides ergo quod in multis rationi sapientium contradicit opinio vulgi, fundata supra id quod apparet sensui.

[1] *De Wulf*, a. a. O. 94] f.: Praeter hoc autem quod oportet opinionem esse talem quae catholicae fidei et religioni christianae non repugnet, vere dictum est apud nos qui fidem tenemus, quod nobis non licet opinari de his quae contraria sunt fidei, sed nihilominus apud alios dictum rationem non habet, qui sola ratione humana, ex qua hominis innascitur opinio, utuntur.

in keinem einzigen der alten Kataloge der Thomasschriften dem Aquinaten zugeteilt und handschriftlich als sicheres Werk des Ägidius von Lessines erwiesen, wie ja seit Quétif-Echard dessen Autorschaft als unanzweifelbare Tatsache feststeht.[1] Im Prooemium zu diesem Traktat kommt das Verlangen des Verfassers, die Wahrheit zu erkennen, lebhaft zum Ausdruck: Omnis homo a natura non degenerans veritatem amat et eam scire super omnia desiderat. Quam si quis concupiscit vero corde, et eam quaesierit in simplicitate cordis sui, ipsa seipsam manifestabit; et Deus qui hoc permittit, verax est, et eam praebet diligentibus se. Diese christliche Paraphrase zum ersten Satz der aristotelischen Metaphysik klingt in einem Gebete aus. Dieses Wahrheitssuchen, so wird weiter ausgeführt, ist besonders nutzreich, wenn Zweifel zu lösen und Streitfragen zu entscheiden sind. Die zeitgenössischen Kontroversen nicht bloß in den quaestiones naturales, sondern auch in den quaestiones morales, speziell die mit der usura in Beziehung stehenden Probleme veranlassen ihn zu einer Einzeluntersuchung, über deren Ziel und Weg er im weiteren Verlauf des Vorwortes Aufschluß gibt. Methodisch bemerkenswert sind die Untersuchungen über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes usura im 1. Kapitel. Ägidius geht von dem durch die Erfahrung und durch die Lehre der Philosophen gleich verbürgten Satz aus, daß die menschliche Wissenschaft von den Zeichen zu den Sachen, vom Sinnenfälligen zu dem hinter der Erscheinung liegenden, geistig erfaßbaren Wesen fortschreitet. Weiterhin spricht er den Gedanken aus, daß ein kleiner Irrtum in den Anfängen und Ausgangspunkten der Untersuchung den größten Irrtum auf dem Wege zum Wissensziel hervorrufen kann, ein Gedanke, der ja auch im Traktat De unitate formae seine einläßlichen Darlegungen der Bedeutungen von forma begründet und einleitet. Es ist diese Erwägung ein Echo des aristotelischen Ausspruches in De caelo et mundo: Τὶ ἐν ἀρχῇ μικρὸν ἐν τῇ τελευτῇ γίνεται παμμέγεθες (De caelo et mundo I, 5–271 b 13). Thomas hat bekanntlich an der Spitze von De ente et essentia diesen Aristotelessatz in freier und erweiterter Weise so wiedergegeben: Quia parvus error in principio magnus est in fine, secundum philosophum in I De caelo et mundo. In dem von Mandonnet edierten Tractatus De erroribus philosophorum Aristotelis, Averrois, Avicennae, Algazelis, Alkindi et Rabbi Moysis ist dieser Ausspruch gegen Aristoteles selbst gerichtet:

[1] *De Wulf*, Le traité 87 f. *Mandonnet*, Les écrits authentiques de Saint Thomas d'Aquin [2] 152. *Quétif-Echard* I, 371.

Quoniam ex uno inconvenienti dato multa sequuntur, ex uno malo fundamento multos errores protulit Philosophus.[1] Bevor Ägidius von Lessines an die Feststellung der verschiedenen Sinne des Wortes usura herantritt, stellt er kurze Erwägungen über Sprachlogik und Bedeutungslehre an, um das Entstehen der Viel- und Mehrdeutigkeit, der Aequivokation von Ausdrücken verständlich zu machen. Die Bedeutungen werden, so äußert sich hier unser Scholastiker, hauptsächlich von den Grammatikern behandelt.[2] Indessen bringt es die geistige Einstellung der Grammatik und Sprachlogik mit sich, daß hier nicht die gemeinten und bezeichneten Sachverhalte, sondern vielmehr der modus significandi ins Auge gefaßt wird. Der grammaticus, der Sprachlogiker hat es mit der « Formenlehre der Bedeutungen »[3] zu tun. Der physicus, der Realphilosoph, in dessen Arbeitsgebiet Aegidius die Naturlehre, die Mathematik und Metaphysik einfügt, verwendet die Worte, die Sprachzeichen, um die Sachverhalte auszudrücken. Es zeigt sich nun, daß die Sprachzeichen nicht ausreichen, um die ganze Fülle der Realitäten auszudrücken. Ars non coaequat naturam, die in der Grammatik ausgebildeten Bedeutungsformen können nicht die ganze Mannigfaltigkeit des Seienden in adäquater Weise ausdrücken. Es ist dies die mittelalterliche Formulierung des modernen, besonders von Rickert scharf herausgearbeiteten Gedankens, « daß die Wortbedeutungen die unübersehbare Mannigfaltigkeit des unmittelbar Gegebenen nicht erreichen ».[4] Da die Bedeutungen die Gegenstände und Sachverhalte nicht adäquat ausdrücken können, sind wir genötigt, mit einem Sprachzeichen mehrere Sachen auszudrücken. Hieraus

[1] *Mandonnet*, Siger de Brabant II [2], 3.

[2] Sed quia grammaticus circa signa principaliter versatur, non propter res quae significantur, sed propter modum significandi quem ex se denotant, verbi gratia quod aliquando per modum substantiae, aliquando per modum ascidentis substantiae, aliquando per modum actus, aliquando per modum accidentis actui signum attribuitur ; ideo ipsae voces a physicis auctoribus magis referuntur ad designandas res aliquas determinate has vel illas in aliquo genere rerum : propter quod cum frequenter a physico vel a logico non instituantur voces significantes secundum numerum rerum, quia ars non coaequat naturam, contingit quod physicus vel logicus una voce res plures designat ; et sic fit aequivocatio vocum .... Physicum vero vel philosophum nominamus, qui de rebus philosophatur sive naturaliter sive mathematice sive logice.

[3] Vgl. *M. Heidegger*, Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus. Tübingen 1916, 164 ff. *M. Grabmann*, Die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik (Tractatus de modis significandi), Fulda 1922.

[4] Vgl. *M. Heidegger*, a. a. O. 126, der auf *H. Rickert*, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung [2] 1913, 30 ff. verweist.

ergibt sich als leichterklärliche Folge die Aequivokation. Nach diesen Voraussetzungen geht Aegidius an die Feststellung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes usura. Man sieht hieraus, wie die Grundsätze der spekulativen Grammatik, der Sprachlogik, für philosophische und theologische Arbeitszwecke sinngemäß verwertet wurden.

Die Gedankenentwicklung des Traktates De usuris selbst bietet für methodische Untersuchungen weniger Interesse, ist aber sachlich von großer Bedeutung. Einer der neuesten Darsteller der Volkswirtschaftslehre der Scholastik, Edmund Schreiber, gibt folgendes Werturteil ab [1] : « Der Verfasser steht an Schärfe des Denkens weit hinter Thomas zurück. Die Darstellung ist nicht immer ganz klar, hier und dort reichlich weitschweifig, so daß es zuweilen schwer ist, aus seinen Erörterungen den wahren Sinn herauszufinden. Gleichwohl sind seine wirtschaftlichen Anschauungen von größter Wichtigkeit, so daß es unrecht wäre, etwa diesen Traktat so zu vernachlässigen wie es bisher meist geschehen ist. » Schreiber entwickelt und würdigt den Inhalt der Schrift unter den Gesichtspunkten : Wertlehre, Prinzip der Vertragsfreiheit, Darlehen, Kauf und Verkauf auf Kredit, Gesellschaftsunternehmen, Rentenartige Verträge. In der Wertlehre findet Schreiber einen Satz, « in dem wenigstens im Keime ein Prinzip enthalten ist, aus dem in neuerer Zeit Boehm-Bawerk die Erscheinung des Zinses zu erklären versucht ». [2] Am Schlusse eines Rückblickes faßt Schreiber sein Urteil noch einmal zusammen [3] : « Es mögen immerhin die Weitschweifigkeit und gelegentliche Undeutlichkeit der Ausführungen des Aegidius zu tadeln sein. Inhaltlich gehören seine Ideen zu den fortgeschrittensten des Mittelalters überhaupt. Sie kommen jedenfalls den Forderungen des aufblühenden Wirtschaftslebens in einer Weise entgegen, wie es bei den übrigen Denkern des Mittelalters selten zu finden ist. »

Zu diesen beiden im Drucke vorliegenden Schriften des Aegidius von Lessines De unitate formae und De usuris können wir im folgenden noch zwei ungedruckte Abhandlungen naturwissenschaftlichen Inhaltes hinzufügen. Der Stamser Katalog teilt dem Fr. Egidius de Litinis, bacularius in theol., außer den zwei Büchern De unitate

[1] *E. Schreiber*, Die volkswirtschaftlichen Anschauungen der Scholastik seit Thomas von Aquin (Beiträge zur Geschichte der Nationalökonomie herausgegeben von K. Diehl), Jena 1913, 160.

[2] *Schreiber*, a. a. O. 163.

[3] *Schreiber*, a. a. O. 171.

formarum noch astrologische Schriften zu: Item plura scripsit de astrologia. Laurentius Pignon, der diesen alten Schriftstellerkatalog gegen Ende des 14. Jahrhunderts neu bearbeitete, hat für astrologia besser theologia setzen zu sollen geglaubt. Und doch ist Ägidius von Lessines der Verfasser von Schriften, auf welche die Bezeichnung astrologia in ihrem weiten mittelalterlichen Sinne zutrifft. Bei Quétif-Echard finden wir eine Mitteilung über eine Schrift De concordia temporum, die ihnen im Cod. 315 der Sorbonne vorlag. Der Traktat hat keinen Titel. Es ist aber von anderer Hand bemerkt: Vidi sic intitulatum. Incipit liber de temporibus a Fratre Egidio de La .... Quétif Echard ergänzen dies zu de Lascino und halten es für sehr wahrscheinlich, daß es sich hier um eine Arbeit des Ägidius von Lessines handelt. Wir sind auch sehr dankbar dafür, daß in dieser monumentalen Gelehrtengeschichte des Dominikanerordens die Einleitung dieser Schrift und auch einige andere charakteristische Texte aus dieser Pariser Handschrift, deren jetzige Signatur ich in Delisles Inventaire nicht feststellen kann, abgedruckt sind.

In neuester Zeit hat sich nun P. Mandonnet wieder mit diesem naturwissenschaftlichen Schrifttum des Ägidius von Lessines befaßt und zur Quétif-Echard sehr wertvolle Ergänzungen und Nachträge geboten. [1] Er benützt hier ein meines Wissens bisher noch nicht ausgewertetes Material zur Gelehrtengeschichte seines Ordens. Nach Erscheinen der Scriptores Ordinis Praedicatorum von Quétif-Echard, haben mehrere Dominikaner es sich zur Aufgabe gesetzt, dieses große Werk zu vervollständigen. Diese Ergänzungen zu Quétif-Echard sind nicht veröffentlicht worden und werden im Generalarchiv des Dominikanerordens, das jetzt im Collegium Angelicum sich befindet, als Bestandteil des Sammelbandes LII unter dem Titel: Addenda Tomo I. et II. Scriptorum Ordinis Praedicatorum aufbewahrt. Unter diesen handschriftlichen Ergänzungen findet sich nun auch eine Mitteilung aus der Feder eines italienischen Dominikaners, die sich auf Ägidius von Lessines bezieht. Darnach enthielt eine alte Handschrift des Klosters San Domenico zu Bologna, dem dieser italienische Dominikaner aller Wahrscheinlichkeit nach angehörte, zwei naturwissenschaftliche Schriften des Ägidius von Lessines: eine Summa de temporibus und einen Tractatus de crepusculis. Mandonnet veröffentlicht diese Notiz des italienischen Dominikaners, der diese Handschrift genau beschreibt

[1] *P. Mandonnet*, Gilles de Lessines et son tractatus de crepusculis. Revue néoscolastique de philosophie XXII (1920), 190–194.

und speziell auf die Gliederung der Schrift De crepusculis eingeht. Es ist diese Schrift hier als: Expositio Tractatus Albumachii de Crepusculis Matutino et Vespertino bezeichnet. Mandonnet bemerkt mit Recht, daß Albumasar keine Schrift über diesen Gegenstand geschrieben hat, daß man eher an die von Gerhard von Cremona ins Lateinische übersetzte Schrift Alhacens De crepusculis zu denken hat. Darnach hat Ägidius sich über den Verfasser des ihm vorliegenden Textbuches geirrt. Mandonnet hat, wie er weiter bemerkt, keine Nachforschungen über das Schicksal und den jetzigen Standort dieser ehemals dem Dominikanerkloster zu Bologna zugehörigen Handschrift angestellt und hält es nicht für unmöglich, diese wie auch andere Handschriften der beiden naturwissenschaftlichen Abhandlungen des Ägidius von Lessines wiederaufzufinden.

Ich habe nun in der Universitätsbibliothek zu Bologna, wohin die in Frage stehende Handschrift aus dem Kloster S. Domenico gekommen ist, dieselbe etwas näher angesehen. Cod. 957 (1845) der Universitätsbibliothek zu Bologna enthält von fol. 1^r–89^r die Abhandlung des Ägidius *De temporibus* und von fol. 89^r–100^v die andere Abhandlung *De crepusculis*.

Die erstere Schrift hat den Titel: Summa fratris Egidii de Lectinis de ordine fratrum predicatorum de temporibus und beginnt mit dem bei Quétif-Echard aus der Pariser Handschrift abgedruckten Vorwort: Cum in lectione sacre scripture iam pridem adverterem varias et incertas latere et temporum et annorum collectiones etc. Am Schluß dieses Vorwortes ist die Gliederung des Werkes angekündigt: In tres autem libros hoc opus distinximus. In prima de verificatione tempore et collectione annorum ante Christum. In secundo de tempore incarnationis et de tempore paschali et verificatione annorum post Christum. In tertio autem faciemus computum naturalem et ecclesiasticum secundum correctiones eorum qui errata invenerunt in aliis. Die ganze Abhandlung, namentlich das zweite Buch, ist mit vielen Tabellen ausgestattet. Am Rande sind auch die Quellen zitiert. Im ersten Teil sind benützt Plato, Aristoteles, Ptolemaeus, Flavius Josephus, Origenes, Eusebius, Hieronymus, Augustinus, Orosius, Boethius, Isidor, Beda, Moses Maimonides. Der erste Teil schließt auf fol. 18^v, wo der zweite Teil zunächst mit Tabellen beginnt. Der eigentliche Text fängt auf fol. 20^v mit Nennung der Autoren an, die über den gleichen Gegenstand, über die Berechnung des Osterfestes gehandelt haben. Er führt Hippolitus temporibus Alexandri imperatoris, Dionysius

abbas, Beda und zuletzt Gerlandus an. Unter Hippolyt ist der Bischof Hippolytos zu verstehen, der Verfasser einer Schrift über das Osterfest, in welcher ein mit dem ersten Jahre des Kaisers Alexander Severus (222) beginnender Osterkanon aufgestellt ist.[1] Dionysius ist der bekannte Begründer der christlichen Zeitrechnung, Abt Dionysius exiguus, während Beda Venerabilis mit seiner Schrift De ratione temporum in Betracht kommt. Von einem Garlandus oder Gerlandus ist auch eine Arbeit zur Osterfestberechnung uns erhalten. So enthält Clm. 16273 fol. 20^{v} eine tabula principalis garlandi. Unter diesem Garlandus oder Gerlandus, dem Verfasser eines Computus will B. Hauréau nicht den bekannten Grammatiker an der Pariser Artistenfakultät Johannes von Garlandia, sondern einen schon im 11. Jahrhundert schreibenden Magister Gerlandus, Kanonikus von Saint-Paul zu Besançon verstehen.[2] Tatsächlich findet sich in den Handschriften, welche einen größeren Teil der Schriften des Johannes von Garlandia enthalten, z. B. im Cod. 546 zu Brügge, kein mit dem Computus in Zusammenhang stehender Traktat. Auffallend ist, daß Ägidius von Lessines nicht auch den Computus des Johannes a Sacrobosco († 1256) zitiert, der doch gleich den anderen Schriften desselben viel gelesen und auch kommentiert wurde. In der Einleitung eines dieser Kommentare (Clm. 10273 fol. 158^{r}) ist auch ähnlich wie bei Ägidius von Lessines von den Autoren, die bisher über den Computus geschrieben haben, freilich viel ausführlicher gehandelt: Tempore autem christiane religionis 232 anni post incarnationem salvatoris Dionysius quidam Romanorum abbas compilationem de ista scientia edidit et nimis erronee illam tractavit, sicut patet in ciclo solari et saltu lune et assignatione emicicliorum etc. Tabulas quasdam composuit, que tabule Dionysii nuncupantur. Post illum Beda Universitatis Parisiensis fundator et institutor considerans Dionysium incomplete tractasse scientiam istam in pluribus dilatavit et tabulas similiter composuit. Post Bedam Elpricus[3]

[1] Vgl. *Adhémar d'Alès*, La théologie de saint Hippolyte, Paris 1916, XLVII. Der Osterzyklus Hippolyts ist bekanntlich in den Sessel der im Lateranmuseum befindlichen Marmorstatue des sitzenden Hippolyt eingemeißelt.

[2] *B. Hauréau*, Notice sur les œuvres authentiques et supposées de Jean de Garlandia. Notices et extraits de manuscrits de la Bibliothèque nationale XXVII 2, 1 ff. Vgl. auch *M. Manitius*, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I, München 1911, 449. Hier wird Gerland von Besançon um 1084 angesetzt.

[3] Über den Computus des Helperic siehe *Manitius* a. a. O. 448 ff. Beda, Helperic und Gerlandus sind auch im Liber particularis des Michael Scottus zitiert. Vgl. *Ch. H. Haskins*, Michael Scot and Frederick II. Isis vol. IV, 2 oct. 1921, 267.

quidam Anglorum abbas eandem scientiam sicut Beda in pluribus emendavit. Novissimus autem omnium istorum Garlandus in confinio Gallie et Germanie oriundus scripta eorum satis audacter et acriter remordens falsitatis redarguit et erroris dicens quod omnes mentiti sunt et tamen ipse una cum aliis mentitus est. Tamen quia errores eorum corrigendo et assignando rationes correptionis sue prolixitate sua nimia confudit et alios nimis acriter remordit, eius ab ecclesia non acceptatur editio. Multi autem preter istos, quorum nomina causa breviloquii pretermitto scientiam istam tractantes et (in) necessariis deficientes in preternecessariis abundantes erraverunt. Quidam tamen contemporaneus noster in huius scientia satis et diutius exercitatus editionem novam ad elucidationem veterum scriptorum et utilitatem omnium illam audientium quam pre manibus habemus compilavit. Im weiteren Verlauf dieses Vorwortes, aus dem als besondere Merkwürdigkeiten die Bezeichnung Bedas als Gründers der Universität Paris und das Urteil über Garlandus uns interessieren,nennt der anonyme Kommentator auch noch den Namen dieses contemporaneus, indem er den vollen Titel der Schrift, die er kommentieren will, angibt: Magistri Johannis de Sacrobosco de compoto nova compilatio incipit (fol. 159 ^{v}).

Um wieder zu Ägidius von Lessines zurückzukehren, so klingt aus den Worten, die er an die Nennung der früheren, über die gleiche Materie schreibenden Autoren anreiht, ein ganz anderer Ton als aus den soeben vernommenen Werturteilen der anonymen Kommentatores entgegen. Ägidius schreibt hier also: Ego vero pauper frater non presumens aliquid supra tot et tantos auctores addere vel eorum dicta redarguere, sed humili stilo cum Dei gratia subiunximus eorum consideratis studiis in hoc opere brevius ecclesiasticum computum quam necesse est epilogare. Der zweite Teil schließt fol. 34^{r} und da die beiden folgenden Blätter, die jedenfalls unbeschrieben waren, herausgeschnitten sind, beginnt auf fol. 37^{r} der dritte Teil. Hier sind die Einleitungsworte beachtenswert, in welchen er den Standpunkt des Theologen gegenüber der Auffassung anderer Disziplinen in diesen Fragen der Zeitrechnung präzisiert: Hinc igitur astrologus physicus et medicus de tempore licet varie considerant ille ut effectum superiorum motuum et ut causam naturalium inferiorum, alter ut mensuram et numerum omnium motuum et mutationum naturalium, tertius ut signa qualitatum et aegritudinum et sanitatum corporum humanorum (cognoscat). Theologus autem non minus eget temporis notitia. Transeunt enim

universa sub sole et non manent in re. Si igitur nec in anima hominis remanerent, non esset aliqua gratiarum actio nec promissionum divinarum exspectatio. Illa (sc. gratiarum actio) de preteritis agitur, que non jam sunt, ista de futuris nascitur que nondum sunt. Ex quibus sequeretur, quod nec iudiciorum divinorum timor nec beneficiorum amor inesset nec per consequens Dei cognitio haberi posset ab homine cuius scientia causatur ex iis, que percipit ex tempore. Nam sine memoria non est experimentum nec sine experimento colligitur universalis propositio, que est principium artis et scientie, ut dicunt sapientes. Igitur sine hiis frustra est doctrina et precipue theologia, que Dei cognitionem docet (fol. 37r). Es ist in diesem Texte die verschiedene Einstellung der einzelnen Disziplinen zu ein und demselben Gegenstand, die sich aus der Verschiedenheit der Ziele und Methoden der einzelnen Wissenschaften ergibt, ähnlich wie wir dies auch im Traktate De unitate formae und in der Abhandlung De usuris gesehen haben, wahrgenommen und bei der Beschäftigung des Theologen mit Fragen profanen Wissens das religiös-aszetische Moment sehr betont. Das erste Kapitel des dritten Teiles handelt de seculo et etate ac multiplici divisione annorum. Es ist hier auch vom Lebensalter und Weltzeitalter die Rede. Dieser dritte Teil hat stellenweise auch einen liturgischen Einschlag.

Auf fol. 89r beginnt die Abhandlung De crepusculis mit folgender, von einer andern, vielleicht ein wenig späteren Hand als wie der Text selber stammenden Aufschrift: Incipit tractatus de crepusculis fratris Egidii de Lescinis gallici ordinis fratrum predicatorum. Der Schrift ist ein Vorwort vorangestellt, das hier abgedruckt werden soll:

Cum multa secundum verbum Sapientis supra sensum hominis ostensa sint nobis, ut sunt celestia et divina in quibus autem omnia cum admiratione et laude dei conditoris sine discussione pertranseundum est aut fide et obedientia divine auctoritati revelanti intendendum est, alia vero in prospectu et juxta hominem constituta secundum ipsum sapientem aut difficile existimari ut naturalia aut cum labore inveniri ut mathematica valeant ab humano studio et conatu, in quibus etsi desiderium hominis non perficiatur perfectione ultima tamen si compleatur delectat animam et abstrahit ipsam a carnalibus desideriis: propter hoc ego vir pauper et paupertatem meam videns a multis rogatus ad laborem manum mitto et quasi recolligens spicas que evaserunt manus philosophorum metentium in hoc tractatu, qui dicitur Albumazar (?) de crepusculis matutino et vespertino ea que supposuit

et que narravit non probans ut ex hiis ad probationem alterius procederet, adtemptavi exponere et quantum possibile est vias probationum ipsius applicavi. Quia ergo intentio principalis in libro predicti autoris est ostendere ver viam demonstrationis quanta sit maior elevatio vaporum a superficie terre et aqua et huius scientia dependet Primo a cognitione nature et cause crepusculi utriusque que physice est cognoscere et secundo a scientia quatuor quantitatum scilicet quantitatis terre et quantitatis solis et distantie solis a centro terre et quot gradibus sol depressus sub horizonte faciat apparentiam initii crepusculi matutini vel finem et terminum vespertini et horum scientia mathematice in vestigationis studio accipitur. In hiis autem que physici sunt multa et obscura dubia actor breviter pertranseat et aliis que mathematicorum tamquam lucida aut alibi probata supponat. Ideo circa has partes duas declarandas et circa tertiam principaliter que intenditur noster labor vertitur, quo utinam Deos placitus et hiis qui scientiam diligunt sit acceptus.

Diese Abhandlung De crepusculis erstreckt sich bis fol. 100^{v}, hat auch Abbildungen (Kreise). An mehreren Stellen zeigen leere Flächen den Platz an, wo solche Zeichnungen hätten angebracht werden sollen.

Auf den näheren Inhalt der Schrift De crepusculis einzugehen, ist mir hier nicht gut möglich. Ich konnte mir auch aus der Handschrift zu Bologna keine größeren Auszüge machen, da ich meinen dortigen Aufenthalt auch zum Studium anderer wichtiger Codices benützen mußte. Es wäre ja gewiß von großem Interesse, diese naturwissenschaftliche Abhandlung des belgischen Dominikaners mit parallelen Schriften des Mittelalters in Beziehung und Vergleichung zu bringen. Ägidius von Lessines stand sowohl dem hl. Thomas wie auch dem seligen Albertus Magnus nahe und spiegelt in seinem Schrifttum den Einfluß beider. Wir dürfen gewiß in seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten die Anregung und Wirkung der wissenschaftlichen Persönlichkeit und Eigenart Alberts d. Gr. sehen, während in den Schriften De unitate formae und De usuris mehr die Gedankenwelt und die wissenschaftliche Einstellung des hl. Thomas durchschimmert.